

LYNSAY SANDS

Ein

*Vampir*

im Handgepäck



.digital

LYX

ROMAN

Mary sah auf den Monitor, der das Bild der Rückfahrkamera zeigte, und entdeckte den schwarzen Van, der dicht hinter ihnen blieb. Sie war sich ziemlich sicher, dass es sich dabei um den gleichen Wagen handelte, den sie von der Interstate hatte abbiegen sehen, als sie gehört hatte, wie auf einmal der Motor ihres Wohnmobils ansprang. Und nun folgte ihnen genau dieser Van vom Rastplatz zurück auf die Straße.

»Den Wagen habe ich durchs Fenster gesehen, als ich aus der Dusche kam«, erklärte ihr nackter Fahrer leise, während er sich auf den Highway einfädelt und das Gaspedal weiter durchtrat. Der Motor heulte auf und begann zu wimmern, um sich darüber zu beschweren, dass er zu einer Geschwindigkeit angetrieben wurde, die er nicht gewohnt war und die auch deutlich über dem lag, was er eigentlich leisten konnte. Der junge Mann ging ein wenig vom Gas und redete weiter: »Die Männer in dem Van haben vorletzte Nacht meinen Zwillingbruder und mich entführt. Ich konnte ihnen entkommen und war auf der Flucht vor ihnen, als Sie mich überfahren haben.«

Mary zuckte bei dieser Bemerkung zusammen. Sie hatte den Mann tatsächlich überfahren. Ihr war noch zu gut in Erinnerung, wie der Wagen über irgendein Hindernis auf der Straße geholpert war. Außerdem hatte sie den Reifenabdruck auf seiner Brust gesehen. Doch wie er jetzt da neben ihr saß und ihr Wohnmobil lenkte, hätte man meinen können, dass er bei dem Unfall nur ein paar leichte Schrammen abbekommen hatte.

Ihr schlechtes Gewissen begann sich zu regen, wurde jedoch schnell von einem Gefühl völliger Ratlosigkeit abgelöst. »Wie kann es Ihnen jetzt wieder so gut gehen?«, wollte sie wissen. »Ich habe Sie überfahren, Sie waren blutüberströmt, Sie schienen schwere Verletzungen davongetragen zu haben. Und trotzdem ...«

»Das Blut war in erster Linie Schau. Es geht mir wirklich gut«, versicherte er ihr, woraufhin sie die Augen ein wenig zusammenkniff. Es war das Gleiche, was die Helfer auch alle gesagt hatten, und genau das machte sie jetzt misstrauisch. Andererseits waren ihm keinerlei Verletzungen anzusehen oder anzumerken, sodass sie kein vernünftiges Gegenargument ins Spiel bringen konnte. Und ganz davon abgesehen gab es andere Fragen, die sie beantwortet haben wollte.

»Also gut, Sie und Ihr Zwillingbruder wurden also entführt«, fasste sie die Fakten zusammen, während sie sich zwei Exemplare von diesem hinreißenden Typ Mann vorzustellen versuchte. Es war verdammt schwer, ein solches Bild vor dem geistigen Auge entstehen zu lassen, musste sie zugeben, während ihr Blick über seine breiten Schultern und die muskulöse Brust wanderte. Ihre Augen wollten sich noch weiter nach unten begeben, aber sie zwang sich, ihm wieder ins Gesicht zu sehen. Sie musste auch nicht den Blick auf die tieferen Regionen richten, sie hatte längst genug gesehen, um zu wissen, dass alles an ihm fast schon überdimensional groß war. »Wer sind diese Männer, und warum haben die Sie entführt?«

Er antwortete nicht sofort, da er auf die Straße konzentriert war und soeben die Auffahrt zur I-10 nahm. Vermutlich wollte er diesen Umstand aber auch zu der Überlegung nutzen, wie er sich vor einer Antwort auf ihre Frage drücken konnte. Nachdem sie aber auf der I-10 waren, erwiderte er: »Im Lauf des letzten Jahres sind im Großraum San Antonio mehrere junge ... Männer und Frauen spurlos verschwunden. Tomasso und ich haben einer

Spezialeinheit geholfen, die herausfinden sollte, wer diese Kidnapper sind und aus welchem Grund sie Leute entführen.«

»Tomasso ist Ihr Zwilling?«, warf sie ein, ehe er weiterreden konnte. Sie vermutete, dass diese Spezialeinheit von staatlicher Stelle aufgebaut worden sein musste, vielleicht sogar vom FBI, da es um Entführungen ging. Na toll, sie war an einen FBI-Agenten geraten. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

»Ja.«

Es dauerte einen Moment, bis Mary klar wurde, dass der Mann von sich aus nichts weiter sagen würde. Seufzend hakte sie nach: »Und Sie sind?«

Er zog die Augenbrauen hoch und lächelte verdrießlich. »Ich bin Dante Notte. Und Sie?«

»Mary Winslow«, antwortete sie.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Mary Winslow«, erklärte er mit ernster Miene.

Sie nickte, stand auf und machte einen Schritt über Bailey hinweg, dann bewegte sie sich vorsichtig durch den Gang, bis sie nach der zusammengefalteten Häkeldecke greifen konnte, die seltsamerweise noch auf der Couch lag, während alles andere durch die Gegend geflogen war. Sie nahm die Häkeldecke an sich, ging zurück nach vorn, stieg wieder über Bailey, warf dem jungen Mann die Decke auf den Schoß und ließ sich in den Beifahrersessel fallen. Wenn sie sich schon mit ihm unterhielt, konnte sie ein Mindestmaß an Anstand walten lassen. Immerhin war er völlig nackt.

»Oh ... ähm ... danke«, murmelte Dante und nahm eine Hand vom Lenkrad, um die Decke auseinanderzufalten und über seinen Schoß zu legen. Dummerweise war sie großmaschig gehäkelt, sogar sehr großmaschig, was großzügig bemessene Löcher zur Folge hatte. Hätte Dante die Decke gefaltet gelassen, wäre das kein Thema gewesen. So aber ... tja, sie hätte sich die Mühe sparen können, da die Decke im ausgebreiteten Zustand genauso viel oder wenig bedeckte, als hätte er sie sich gar nicht erst übergelegt. Dante schien das im Übrigen nicht zu merken, denn er machte einen rundum zufriedenen Eindruck, dass er jetzt seine Blöße bedeckt hatte. Andererseits schien es ihn auch nicht gestört zu haben, völlig nackt dazusitzen.

Mit einem leisen Seufzer wandte Mary den Blick wieder ab. »Sie sprachen davon, dass Sie und Ihr Bruder einer Spezialeinheit angehört haben, die in San Antonio nach Vermissten suchte ...«

Dante nickte murrend. »Einige von uns wurden an Orte geschickt, wo die Leute vor ihrem Verschwinden das letzte Mal gesehen worden waren. Tomasso und ich wurden in eine Bar geschickt, und als wir in den frühen Morgenstunden wieder gehen wollten, sind wir ihnen in die Finger gefallen.«

»Und wie?«, fragte Mary erstaunt. Sie konnte sich irgendwie nicht vorstellen, dass jemand einen muskulösen Mann von seiner Statur dazu zwingen konnte, irgendetwas zu tun, was er nicht tun wollte. Bei zwei solchen Männern fiel ihr das noch viel schwerer. Wenn sein Zwillingbruder die gleiche Statur hatte, musste das für einen Gegner fast schon so sein, als würde er es mit einer kleinen Armee aufnehmen.

»Wir wurden auf dem Parkplatz vor dem Lokal mit Pfeilen beschossen«, erzählte er mit finsterer Miene. »Ich dachte erst, man hätte mich mit einer Kugel beschossen, aber dann

sah ich nach unten und entdeckte den Pfeil, der in meiner Brust steckte. Ich zog ihn noch raus, aber es war schon zu spät. Ich konnte schon spüren, wie ich das Bewusstsein verlor.«

»Sonntagnacht?«, fragte sie irritiert und versuchte die Angabe zeitlich einzuordnen.

Dante warf ihr einen unschlüssigen Blick zu, konzentrierte sich dann aber wieder auf die Straße, ehe er erwiderte: »Ich verstehe nicht. Wieso Sonntag?«

»Sie haben gesagt, Sie wurden vorletzte Nacht entführt. Das wäre dann am Sonntag gewesen«, führte sie aus und sah sofort sein Stirnrunzeln.

»Nein, wir wurden Freitagnacht entführt«, stellte er klar und fügte murmelnd an: »Ich habe mehr Zeit verloren als gedacht. Die müssen uns ständig Betäubungsmittel verabreicht haben, womöglich intravenös.« Er nahm die linke Hand vom Lenkrad, drehte sie nach allen Seiten und betrachtete die makellose Haut, so als würde er sich an irgendetwas erinnern.

»Wenn man Ihnen einen Tropf gelegt hätte, dann würden Sie an der Stelle Schorf und wahrscheinlich auch noch einen blauen Fleck sehen können«, merkte sie an. Als er nichts darauf entgegnete, sondern die Hand wieder ans Lenkrad legte und sich auf die Straße konzentrierte, fragte sie: »Wie sind Sie entkommen?«

»Ich bin vor ein paar Stunden aufgewacht, nackt und in einen Käfig gesperrt. Tomasso war in einem anderen Käfig gleich nebenan, er war auch nackt.«

Mary zuckte bei diesen Worten leicht zusammen. Es stand außer Frage, dass dieser Mann bekleidet gewesen war, als er die Bar betrat, und auch, als er sie wieder verließ. Also war er von seinen Entführern ausgezogen worden. Sie konnte sich nicht vorstellen, was das für ein Gefühl sein musste, aller Kleidung beraubt in einem Käfig aufzuwachen. Es hörte sich wie ein echter Albtraum an, daher war sie froh, dass er sie gleich wieder von diesen Gedanken ablenkte, indem er mit seinem Bericht fortfuhr.

»Irgendjemand, der vor mir in diesem Käfig gefangen gehalten wurde, hatte offenbar alles versucht, daraus zu entkommen. Einer der Gitterstäbe war gelockert, und da Tomassos Käfig nahe genug an meinem stand, konnten wir gemeinsam den Stab herausbrechen und den daneben weit genug zur Seite biegen, um ihn auch entfernen zu können. Ich konnte mich durch die Lücke zwängen, aber als ich versuchte, seinen Käfig zu öffnen, hörten wir, dass unsere Entführer auf dem Weg zu uns waren. Tomasso bestand darauf, dass ich die Flucht ergriff, solange noch Zeit dafür war, und Hilfe holte.«

Dante hielt kurz inne, und Mary sah das Spiel seiner Halsmuskeln. Schließlich redete er mit fast tonloser Stimme weiter: »Es war ein Kellergeschoss mit Oberlichtern. Ich kletterte hinaus, fand mich auf einer Wiese wieder und sah, dass das Gebäude, in dem wir festgehalten wurden, von Wald umgeben war. Ich rannte einfach drauflos, weil ich keine Ahnung hatte, wo ich war. Ich wusste ja nicht mal, ob ich irgendwo hinlief, wo ich Hilfe finden würde. Ich sah nur Bäume, nichts als Bäume. Weit war ich noch nicht gekommen, da spürte ich, dass mich jemand verfolgte. Da ich fürchten musste, dass sie wieder einen Pfeil auf mich abschießen, rannte ich noch schneller, und dann auf einmal waren um mich herum keine Bäume mehr, und ich begriff zu spät, dass ich auf eine Straße zulief ... und auf dieses Wohnmobil.« Er schüttelte flüchtig den Kopf und sah zu ihr hin. »Wissen Sie, Sie haben mich nicht überfahren, sondern ich bin unter Ihren Wagen gerutscht.«

Mary betrachtete ihn schweigend. Sie war froh darüber, dass sie den Unfall nicht verschuldet hatte. Das nahm ihr viel von ihrem schlechten Gewissen, das sich ganz

offenbar auf ihren Verstand ausgewirkt haben musste, denn jetzt auf einmal konnte sie viel klarer denken. Mit Entschiedenheit in der Stimme sagte sie zu Dante: »Sie müssen umkehren und zum Rastplatz zurückfahren.«

Er warf ihr einen verdutzten Seitenblick zu, dann schaute er wieder nach vorn. »Wir müssen unsere Verfolger abschütteln, damit Ihnen nichts passiert, wenn sich unsere Wege trennen.«

»Das wird Ihnen mit einem Wohnmobil aber nicht gelingen«, gab sie gelassen zurück. »Dieses Wohnmobil ist so wie ich – gemütlich und nicht sehr schnell. Diesen Van da ...«, sie deutete auf den Monitor, der zeigte, dass das andere Fahrzeug sozusagen an ihrer Stoßstange klebte, »... werden Sie nicht abschütteln können. Und wenn es stimmt, was Sie sagen, dann werden diese Leute zum Angriff übergehen, sobald wir anhalten. Aber die Kellnerin in der Raststätte hatte nicht nur den Rettungswagen, sondern auch die Polizei angerufen, und die sollte inzwischen eingetroffen sein. Und selbst wenn nicht, sind da genug andere Leute, die uns helfen können. Hier sind wir dagegen ganz auf uns allein gestellt. Diese Männer können uns jederzeit von der Straße abdrängen und Sie wieder in ihre Gewalt bringen. Mich wundert, dass sie das nicht längst versucht haben.«

»Sie haben es noch nicht versucht, weil auf dem Highway zu viel los ist und sie keine Zeugen gebrauchen können. Solange wir auf dem Highway bleiben, sollten wir in Sicherheit sein«, machte er ihr klar. »Wenn wir sie zum Rastplatz zurückbringen, könnte dort jemand verletzt werden. Das will ich unbedingt vermeiden, und genau deshalb bin ich auch losgefahren«, redete er weiter.

»Ich dachte, das haben Sie gemacht, damit ich in Sicherheit bin«, hielt sie ihm vor.

»Ja, das auch«, stimmte er ihr zu. »Ich will vermeiden, dass irgendwelchen Sterbli... Unschuldigen etwas zustößt.«

»Sie meinen, weiteren Unschuldigen außer Ihrem Bruder?«, hakte sie etwas irritiert nach.

»Si«, bestätigte er prompt, hielt aber den Blick auf die Straße gerichtet.

Mary zog die Stirn in Falten, da sie argwöhnte, dass er das so nicht gemeint hatte. Allerdings konnte sie sich nicht erklären, wie sie auf einen solchen Gedanken kam. Für den Augenblick ließ sie die Sache auf sich beruhen. »Und? Wie sieht Ihr Plan aus? Wollen Sie sie zur Polizeiwache in Kerrville locken und darauf hoffen, dass die diese Männer festnehmen und Ihren Bruder befreien?«

Sie hielt inne und überlegte, ob es in Kerrville nicht eher das Büro des Sheriffs war. In Kanada und in einigen der nördlichen Bundesstaaten war die Polizei zuständig, aber hier in der Gegend schien das eher ein Sheriff zu sein. Sicher war sie sich aber nicht, schließlich hatte sie noch nie die Polizei oder den Sheriff rufen müssen. Letztlich war das aber auch egal, wie sie einsehen musste. Sie machte eine wegwerfende Handbewegung und fügte hinzu: »Aber ich habe ernsthafte Zweifel daran, dass Ihre Freunde uns so lange in Ruhe lassen werden, bis wir bei der Polizei oder beim Sheriff vorfahren. Wenn wir erst mal den Highway verlassen haben, wird es ganz bestimmt irgendeine Ecke geben, an der sie uns unbeobachtet von der Straße drängen können.«

Dante verzog das Gesicht, da ihm nicht zu gefallen schien, was sie da gerade gesagt hatte. »Ich muss dahinterkommen, wo genau sie uns festgehalten haben, damit ich

jemanden losschicken kann, um Tomasso zu befreien.«

»Das habe ich auf dem Notizblock gleich neben dem Handyhalter aufgeschrieben«, ließ sie ihn wissen. »Jedenfalls die Stelle, wo Sie mir unter den Wagen geraten sind. Ich nehme nicht an, dass Sie sehr weit gelaufen sind, bevor Sie da aufgetaucht sind.«

Er warf einen flüchtigen Blick auf den winzigen Notizblock, dann sah er Mary fragend an. »Da bin ich mit Ihrem Wagen zusammengestoßen? Das haben Sie aufgeschrieben?«

»Ja«, räumte sie ein. »Ich wusste, ich hatte irgendetwas überfahren. Aber mir war es zu unheimlich, deshalb bin ich weitergefahren, ohne mich zu vergewissern. Ich habe dann die Entfernung bis zum ersten Stoppschild auf der Strecke notiert, damit ich der Polizei einen Anhaltspunkt geben konnte, die ich eigentlich vom Rastplatz aus anrufen wollte.«

Ein erleichtertes Lächeln huschte über seine Lippen, dann sagte er: »Mary Winslow, wenn ich nicht fahren müsste, würde ich Sie küssen. Sie sind ein Genie.«

Amüsiert schüttelte sie den Kopf. Dante hatte ein schönes Lächeln, und sie war froh, dass sie ihm behilflich sein konnte.

»Darf ich Ihr Telefon benutzen?«

Sie sah auf das Handy in der Halterung und hob missmutig die Schultern an. »Tut mir leid, aber als ich Sie überfahren habe, ist es auf den Boden gefallen und funktioniert seitdem nicht mehr. Deshalb bin ich ja auf den Rastplatz gefahren, weil ich von dort aus telefonieren wollte.«

Prompt wurde er wieder ernst und sah auf das Handy. »Und Sie sind sich ganz sicher, dass es kaputt ist?«

»Na ja, das Glas ist gesprungen, und es ist seitdem aus«, sagte sie. »Für mich ist so was ziemlich kaputt.«

Zwar nickte er, fragte dann aber: »Haben Sie versucht, es wieder anzumachen?«

»Nein, aber ich habe es ja auch gar nicht ausgemacht«, betonte sie und sah ebenfalls auf ihr Handy.

Dante schürzte die Lippen und zog das Telefon aus der Halterung, um auf die An-/Aus-Taste zu drücken. Mary hätte fast frustriert aufgestöhnt, als das verdammte Ding reagierte und wie ein Schaufenster voll mit Weihnachtsdekoration aufleuchtete. Sie war ein solcher Trottel, wenn es um moderne Technik ging. Wie hatte sie nur so dumm sein können, nicht mal zu versuchen, ob es sich wieder einschalten ließ?

Dante grinste sie breit an. »Es funktioniert.«

»Das sehe ich auch«, gab sie trocken zurück.

»Darf ich telefonieren?«, fragte er.

Mary nickte und sah ihm zu, wie er eine Nummer eintippte, wobei sein Blick zwischen dem Display und der Straße hin und her wanderte.

»So was ist ziemlich gefährlich«, machte sie ihm klar. »Wie wär's, wenn Sie mich die Nummer eintippen lassen?«

»Ja, danke«, murmelte er und gab ihr das Telefon.

Sie sah ihn abwartend an. »Wie lautet die Nummer?«

»4 ... 1 ... 6 ...«, begann er und ließ eine Pause folgen.

»Okay«, sagte sie, da sie dachte, er wollte ihr die Nummer stückweise angeben, aber die »416« war bereits auf dem Display zu sehen.